

N. Gundolf 114
1
* LEKTÜRE

von Gundolf 1928

OTTO FLAKE

1
I. F. Gundolf: Parazelsus

Der Reiz einer Gundolfschen Untersuchung ist plastischer Art. In unserer Literatur, worin man zuviel vom Dichterischen redet und das Künstlerische auch nur zu erwähnen vergißt, heben sich die formenden Naturen um so schärfer ab.

Parazelsus, der Prototyp des faustischen Menschen, wenn nicht gar des Dr. Faust selber, ist ein Stoff, der in den Händen eines mehr musikalischen als plastischen Darstellers fatal in die Breite, in die beredte Mystik verfließen muß. Nur der Wille, Wesentliches und Nebensächliches zu scheiden, nur die energische Ablehnung aller Tiefsinnigkeit kann diesen von soviel Abstrusem umrankten Menschen auf der Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit sichtbar machen.

Gundolfs Essay (bei Georg Bondi erschienen) ist Herausschälung; er ist Verzicht auf den Abfall, der zu einem historischen Roman reichen würde. Wohlabgewogenes Maß führt die Hand dieses Meisters, der den Abstand auch vom wissenschaftlichen Handwerk hat. Die philologische Vorarbeit wird diskret verschwiegen, die biographischen Nachrichten gehen auf eine Seite.

Am bemerkenswertesten ist die genaue geistesgeschichtliche Ortsbestimmung. Sie für Parazelsus vorzunehmen, wird erst heute möglich, wo wir abschließend überblicken, was mit dem Humanismus begann: die Bewältigung der erscheinenden Dinge mit den Mitteln des methodischen Forschens, kürzer die begriffliche Wissenschaft.

Parazelsus ahnte noch nichts von dieser Entwicklung, aber sie ergab sich in gerader Linie aus seiner Lehre, die auf Erfahrung, Erfassung, hingegenes Studium der unerschöpflichen Natur drängte. Später lernt man auf dem Ozean fahren — am Anfang steht man stammelnd an seinem Rand. Am Anfang ist überall die Ekstase, auch bei den Realisten. Die Jugendphase der Wissenschaft war pantheistisch, universalistisch, sie war philosophisch und religiös. Der Zeitgenosse Luthers kümmerte sich nicht um die Reform der Kirche; ihm genügte, daß Gott die Natur geschaffen hat; der Mensch soll ihre Kräfte ergründen, um sie sich nutzbar zu machen.

Der Neuerer war noch fanatisch konkret; er sah Kräfte im vollen, alten Sinn dieses Wortes: wirkende Natur, der er sich demütig unterordnete.

Alle Kräfte stehen untereinander in Verbindung; was in den Sternen ist, ist auch in den Pflanzen und Menschen. Diese Auffassung macht den Parazelsus den Theosophen, Spiritisten und anderen Dilettanten der harmonischen Dämonie heute teuer – Gundolf läßt seine Geringschätzung durchblicken.

Er legt geringen Wert auf das krause Beiwerk seines Helden, der als Marktschreier abgetan wurde, weil er die noch scholastische Schulmedizin verachtete und sich an den einfachen Menschen wandte, dem er seinen Zusammenhang mit dem Kosmos klar machen wollte.

Anders als die theologischen Kämpfer fand er keine bereits geformte Sprache vor. Sein Deutsch blieb ungewandt, unlogisch, verwickelt, aber er war der erste, der in seiner kurzen Baseler Zeit deutsche Vorlesungen über Heilkunde hielt.

Der Dr. Faust ist heute Geheimrat, der Alchimist schlecht und recht Chemiker, und die Kräfte des Alls sind zu simplen, rein mikrokosmischen Kraftquanten geworden. Welch ein Weg, zwangsläufig, imponierend im Guten, niederdrückend im Schlechten, unser europäischer Schicksalsweg. Aber jeder Weg führt so gewiß ins Zentrum zurück, wie er einst von ihm ausging.

Es wäre interessant, zu überlegen, in welche Form sich heute der Geist des Parazelsus ergießen würde, nach dem unwiderruflichen Erlebnis der Wissenschaft; zu welcher Synthese von Gefühl und Wissen er gelangen würde. Ebenso aufschlußreich die umgekehrte Frage: wie einige von uns, die dem Geist dienen, damals gewesen wären, am Anfang des Humanismus, als das Forschen noch magisch unwittert war – ohne Zweifel dem Parazelsus ähnlich, dem Hutten, dem Lionardo.

Es ist ein Thema zum Nachdenken für Enkel, die vermutlich nicht tauschen möchten, andererseits über den Hochmut, wie weit wir es gebracht, die Achsel zucken. Auch wir verlangen wieder universal zu fühlen, die mikrokosmische Enge mit dem makrokosmischen Zusammenhang zu vertauschen. Das „Das bist du“ erstreckt sich auch nach rückwärts in die Geschichte; das Gleiche kehrt auf höherer Ebene wieder. Ohne die Anerkennung der Kontinuität ist die Geistesgeschichte nur eine Sammlung von Petrefakten.

Der Essay Gundolfs ist eine Bereicherung unserer geistesgeschichtlichen Literatur; der in ihm deutlich gemachte Parazelsus eine Bereicherung unserer Geistesgeschichte selbst. Einer, der bisher seinen Platz in den Anmerkungen hatte, wird unter die wesentlichen deutschen Gestalten versetzt.

